



DIE HELDENBURG BURGKAPELLE

Die Heldenburg besaß eine eigene Burgkapelle. Das war auf einem Adelssitz keine Selbstverständlichkeit, denn die Errichtung und Unterhaltung einer Kapelle war für einen Burgherrn relativ kostspielig. Da das als arm geltende Fürstentum Grubenhagen dennoch eine eigene Kapelle hatte, schien die Erfüllung der religiösen Bedürfnisse von Landesherrn, Hofstaat und Angestellten eine gewisse Priorität gehabt zu haben. Gleichzeitig hatte die Kapelle aber nicht nur eine sakrale Bedeutung, sondern diente dem Landesherrn an seinem Herrschaftssitz durchaus auch zu Repräsentationszwecken.

Burgkapellen waren in der Regel Heiligen geweiht, die eine besondere Verbindung zu Ritterorden haben. Die Burgkapelle auf der Heldenburg widmete man dementsprechend Johannes dem Täufer, dem Schutzheiligen des Ritterordens der Johanniter. Die Kapelle der Heldenburg befand sich gleich östlich des Burgtores und grenzte an das sogenannte Fürstenhaus. So war sie sowohl für Besucher auf der Burg wie auch für die herzogliche Familie gut zu erreichen.

Auf den ersten Blick fällt auf, dass die Burgkapelle genau gegenüber dem Wehrturm in der Nordwestecke der Burg liegt und dass sie ähnlich dimensioniert ist. Markant ist ihre aus der Ostseite hervortretende Spitze, der einzige aus einem rechteckigen Grundriss der inneren Burg hervortretende Bauteil. Archäologische Untersuchungen aus den Jahren 2006-2007 stützen die Annahme, dass das Kapellengebäude vor seiner sakralen Nutzung einmal ein zweiter Wehrturm gewesen ist.

Aus dem überlieferten Planmaterial von 1734 geht hervor, dass der Kapellenturm verschiedene Nutzungen auf zwei Stockwerken hatte. Auf der Ebene Keller/Erdgeschoss ist dort, ohne Zwischenwand in den Ostflügel übergehend, *Amtmanns Kuhstall* ein-

getragen. Dieser Stall war vom Innenhof zu betreten. Sein Fußbodenniveau entsprach ungefähr dem Laufhorizont des heutigen Gitterbodens.

Die eigentliche Kapelle hingegen war im ersten Obergeschoss angesiedelt. Aus den Plänen von 1734 geht hervor, wo sich Altar und Kanzel einst befanden. Außerdem findet sich in der Zeichnung eine Empore entlang der West- und Nordwand, deren Fundamentsteine während einer archäologischen Untersuchung nachgewiesen wurden. Heute noch erkennbar sind ein kleines gotisches Wandschränkchen als steinerne Nische in der Nordmauer, das mit einer Tür verschlossen war – die Anbringung der Beschläge und der Schließvorrichtung lassen sich bei genauer Betrachtung ablesen – und ein in die Südwand eingelassenes Sakramentshäuschen.

Aus den Inventaren von 1655/57 und 1664 erfährt man noch mehr über die einstige wandfeste und bewegliche Ausstattung der Burgkapelle. Dort wird ein goldenes Bild über dem Altar beschrieben, das mit geschnitzten Reliefs verziert war. Auf dem Altar selbst stand ein Kruzifix, und er war mit einem weißen, spitzenbesetzten Leinentuch bedeckt. Hinter dem Altar befanden sich ein Hocker und ein Stuhl. In der Wand neben dem Altar wird das heute noch erkennbare Wandschränkchen erwähnt, das laut Inventar zwei Flügel hatte, die gelb-schwarz gefasst waren. Wahrscheinlich diente es als Tabernakel, also zur Aufbewahrung der geweihten Hostien für die Messe. Auch einen Beichtstuhl hat es laut Überlieferung in der Burgkapelle gegeben.

Die in der Zeichnung erkennbare Kanzel war verziert, farbig gefasst und von einem Himmel überspannt. Die Kirche konnte auf insgesamt acht Reihen gemeine Kirchgänger in acht Männer- und Frauenständen aufnehmen. Für die Familie des



Amtsmannes gab es einen separaten Stand mit vier Sitzen. Auch die Hofjunker und die fürstliche Familie hatten eigene gesonderte Stände. Auf der Nordseite muss sich höchstwahrscheinlich der herzogliche Stand befunden haben, denn von dort aus gab es einen Durchgang zum Fürstenhaus und damit zu den herzoglichen Gemächern, von der Kapelle nur durch einen kleinen Vorraum getrennt.

Im 17. Jahrhundert waren viele Kapellen vornehmlich in blau, schwarz und gelb gestaltet. Eine solche Farbgebung lässt sich für die Burgkapelle annehmen, ist aber nicht belegt. Der Fußboden bestand im Kirchenraum aus Holzdielen und im Altarraum aus Estrich.

Auch eine Kirchenglocke hat es in der Kapelle der Heldenburg gegeben. Zu Zeiten des Inventars von 1664 läutete diese allerdings in einem Glockenstuhl unterhalb der Burg, weil der Flecken Salzderhelden seine eigene Glocke 1641 an kaiserliche Truppen verloren hatte. Daraufhin waren die Bewohner der Burg und des Fleckens sich offenbar einig geworden, dass man nun die einzige verbliebene Glocke teilte.

In archäologischen Untersuchungen der Jahre 2006 und 2007 wird die überraschende Entdeckung eines Untergeschosses der Burgkapelle dokumentiert. Das Team der Grabungskampagne legte einen Kellerraum von 4,8 x 6,7 Metern lichter Weite bis auf den Grund aus anstehendem Fels frei. Der Raum hatte in der Westmauer einen Durchgang zum heute zugesetzten Burgtor, und in der Nordmauer führte eine Treppe hinauf in den Burghof. Zudem entdeckten die Ausgräber im Kellerraum die Fundamente einer älteren West- und Nordwand.

Der entdeckte Keller war insgesamt 2,25 Meter hoch verfüllt, davon im unteren Teil mit einer über einen Meter starken Brandschutt-Schicht. Das ebenfalls entdeckte Pflaster des Burghofes vor dem Fürstenhaus, auf den die freigelegte Treppe führte, liegt 1,70 Meter höher. Auf der Treppe in den Hof wurden Beschläge und ein Kastenschloss geborgen, die möglicherweise Überreste einer dort befindli-

chen Tür sind.

Offenbar hatten die Burgbewohner den Keller nach einem größeren Brand aufgegeben und das aufgehende Mauerwerk der West- und Nordwand abgerissen. Die neu errichteten Wände setzte man von außen gegen die alten Wandreste und schüttete den Kellerraum bis auf die Höhe Letzterer zu.

Archäologische Funde aus dem Schutt im verfüllten Kellergeschoss geben keinen Hinweis auf eine sakrale Nutzung des Raumes. Die Funde datieren den Brand auf die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Der Brandschutt enthielt neben profanen Gegenständen auch eine Vielzahl an profilierten Ofenkacheln. Dies lässt sich als Beleg dafür werten, dass sich über dem Kellerraum ein oder zwei beheizbare Räume befunden hatten, bevor das Gebäude als Kapelle genutzt wurde.

In besagten Kellerraum blickt man heute durch das vor wenigen Jahren eingebrachte Fußbodengitter. Aufgrund der Tatsache, dass der Raum eine Tür direkt zum Burgtor besaß, wird angenommen, dass es sich um die ehemalige Wachstube des Torwächters handelt. Der Plan von 1734 zeigt diese Räumlichkeit nicht mehr. Zu diesem Zeitpunkt war der Kellerraum längst zugeschüttet.



Abbildung: Stefan Teuber, Stadt Northeim